

Manès Sperber: „Ausgewählte Werke in 3 Bänden“

Ein post-purgatorischer Optimist

Von Angela Gutzeit

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 23.06.2024

„Unser messianisches Gegenstück hieß revolutionäre Arbeit“, schrieb der Schriftsteller und Psychologe Manès Sperber aus dem ostgalizischen Shtetl Zablotów in seinen Erinnerungen. Dieser Spannung zwischen religiös geprägter Herkunft und kommunistischer Parteigläubigkeit hat Sperber sein gewaltiges Werk gewidmet. Nun liegen seine wichtigsten Schriften in einer Leseausgabe wieder vor.

Als Manès Sperber am 16. Oktober 1983 mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels geehrt wurde, war ihm die Anreise aus Paris schon nicht mehr möglich. Für den todkranken Freund verlas in Frankfurt der französische Publizist und Politikwissenschaftler Alfred Grosser die Dankesrede. Nun sei er nach Martin Buber der zweite seiner Art, der diesen Preis empfangen, so Sperber. Ein Ostjude und noch dazu in seinem Fall ein „alter Revolutionär“, der wie viele Europäer durch das Fegefeuer der Totalitarismen des 20. Jahrhundert gegangen sei und sich trotzdem „die Zuversicht eines post-purgatorischen Optimisten“ bewahrt habe.

Die langen Lehr- und Wanderjahre, nahmen ihren Ausgangspunkt in Sperbers ostgalizischem Geburtsort Zablotów, den er mit seinen Eltern zu Beginn des Ersten Weltkrieges fluchtartig verlassen musste. Den Messianismus seiner streng religiösen Erziehung habe er in seinen jungen Jahren eingetauscht gegen „ein messianisches Gegenstück“, so Sperber in seiner Autobiografie „All das Vergangene...“. Gemeint war damit sein Beitritt zur linksradikalen jüdischen Jugendbewegung Schomer in Wien, als er 15 Jahre alt war. 1927, sechs Jahre später, schloss sich Sperber dann der Kommunistischen Partei in Berlin an. Ihrer fatalen moskaugläubigen Hörigkeit unterwarf sich der junge Funktionär zunächst bedingungslos. Aber die Zweifel wuchsen.

Auf dem Höhepunkt der Moskauer Prozesse 1937, zerrieben zwischen zwei tyrannischen Systemen und schließlich auf der Flucht durch halb Europa, kehrte der jüdische Intellektuelle der stalinistisch dominierten KPD tief desillusioniert den Rücken. Die Revolution

Manès Sperber

Ausgewählte Werke in 3 Bänden

All das Vergangene... Autobiografie.
Hrsg. und mit einem Nachwort
versehen von Mirjana Stančić
691 Seiten, 44 Euro

Wie eine Träne im Ozean. Roman-
Trilogie.
Herausgegeben und mit einem
Nachwort versehen von Rudolf Isler.
1000 Seiten, 49 Euro

Analyse der Tyrannis. Texte und
Essays.
Herausgegeben und mit einem
Nachwort versehen von Wolfgang
Müller-Funk.
700 Seiten, 44 Euro

Sonderzahl Verlag, Wien

frisst ihre eigenen Kinder, so heißt es in Büchners Drama „Dantons Tod“ als dunkle Vorahnung auf den Verlauf der Französischen Revolution. Für Sperber ein historischer Einschnitt. Seitdem, so schrieb der Autor in einem seiner essayistischen Texte, glaubte sich die Linke mit einer Mission betraut, die damals in Frankreich wie über ein Jahrhundert später in Russland im Blutausch endete. Nach seiner Abwendung vom Kommunismus, begann Sperbers publizistische und literarische Selbstbefragung, die in ihrer Schonungslosigkeit und weitausgreifenden Ursachenforschung ihresgleichen sucht. Sie sollte die fruchtbare Quelle sein für Sperbers gesamtes umfangreiches Œuvre.

„Ich habe anderthalb Jahrzehnte gebraucht, um zu ermessen, welch ein Unglück die von Lenin und Trotzki eingeleitete und von Stalin bis zum Wahnwitz verschärfte Politik der Spaltung der Arbeiterbewegung heraufbeschwören musste. Im Jahre 1920 war ich noch kein Kommunist, sondern ein skeptischer Sympathisant. Was verblendete mich aber so, dass ich die auf die Vernichtung des demokratischen Sozialismus abzielende Verratsanklage gegen Andersdenkende nicht als eine Gefahr für die Zukunft der gesamten Bewegung durchschaute? (...) Neben der Frage der Gewalt hat die der selbstgewählten Verblendung nie aufgehört, mich zu beklemmen.“

...schrieb Sperber in den 1970er Jahren in seiner dreibändigen Autobiografie „All das Vergangene...“.

Auf den Spuren der eigenen Verblendung

Sperbers intensive Auseinandersetzung mit totalitären Ideologien, der eigenen Verblendung und dem Verhältnis von Masse und Macht setzte in den späten dreißiger Jahren mit zunächst essayistischen Texten ein. Im Zentrum der Essay „Analyse der Tyrannis“ von 1937, verfasst im Geist des Sozialpsychologen Alfred Adler, Sperbers Lehrer und Mentor der frühen Wiener Jahre. Dessen individualpsychologische Lehre sollte auch weiterhin Einfluss haben auf Sperbers Schaffen. Wie zum Beispiel auf den dreiteiligen Roman „Wie eine Träne im Ozean“, im Schweizer Exil begonnen, in Frankreich zwischen 1949 und 1952 erschienen, in Deutschland erst 1961. Rund tausend Seiten, eine verschlungene Odyssee durch die Katastrophen des 20. Jahrhunderts.

Lange Zeit waren seine Schriften, Autobiografie, Roman und Essays, vom Buchmarkt verschwunden. Nun sind sie in einer dreibändigen kommentierten Werkauswahl wieder zugänglich. Eine Großtat des kleinen Wiener Sonderzahl Verlags, klug beraten von Wolfgang Müller-Funk, Literaturwissenschaftler und Präsident der Manès-Sperber-Gesellschaft in Wien. Die Zusammenstellung durch Müller-Funk, in Kooperation mit der Sperber-Biografin Mirjana Stančić und dem Schweizer Bildungsexperten Rudolf Isler, ermöglichen nun dreierlei: den Fokus auf zentrale Themen Sperbers zu richten, die eng mit den Bruchstellen seines Lebens verknüpft sind. Außerdem die faszinierende Beobachtung, wie intensiv inhaltliche Aspekte in den jeweils verschiedenen Genres, die Sperber bedient, miteinander kommunizieren. Und drittens die Erkenntnis, wie viel uns dieser Autor als Zeitzeuge politischer Irrwege und als psychologisch ausgebildeter Menschenkenner heute noch zu sagen hat.

Schauen wir zunächst auf Sperbers Monumentalroman „Wie eine Träne im Ozean“, Band 2 der Neuausgabe. Von Heinrich Böll einst auf eine Stufe mit Tolstois „Krieg und Frieden“

gestellt, von Sperbers Freund und ebenfalls abtrünnigen KP-Genossen Arthur Koestler mit dem Prädikat „Saga der Komintern“ geadelt. Das figurenreiche Epos mit seinen vielen verschiedenen Schauplätzen zielt auf den Stalinismus und auf die Verstrickung vieler überzeugter Sozialisten in die destruktive Politik Moskaus. Deren Direktive an die KPD-Führung, keine Einheitsfront mit Sozialdemokraten, Gewerkschaften und anderen demokratischen Kräften im Kampf gegen den Faschismus zu eingehen, ebnete Hitler zu Beginn der 1930er Jahre den Weg an die Macht. Viel zu lange blieb für die KPD der Haupt- und Klassenfeind die Sozialdemokratie – bis es zu spät war, wie Sperber in seiner Autobiografie ausführlich analysiert.

Im Brennpunkt des Romangeschehens: der jüdische Kommunist Denis, genannt Dojno Faber, aus dessen Perspektive überwiegend erzählt wird. In den drei Teilen des Romans, betitelt mit „Der brennende Dornbusch“, „Tiefer als der Abgrund“ und „Die verlorene Bucht“, wird weitgehend chronologisch erzählt – von 1931 bis 1945. Formal eher konventionell. Bemerkenswert dagegen die psychologische Sondierung von Sperbers Figurenpersonal. Besonders die Facetten von Fabers Gemütszustand und intellektueller Wandlung vom ideologisch Verblendeten bis zum verzweifelt Abtrünnigen werden eindringlich und dialogreich ausgeleuchtet. Facetten, die sich widerspiegeln im Handeln und Denken der Männer und Frauen, die mit Faber in Verbindung stehen. Wobei Sperbers Frauenfiguren bis auf wenige Ausnahmen leider ziemlich unterbelichtet daherkommen. Fast alle Protagonisten sterben – bei Nazi-Verhören, in stalinistischen Lagern. Sie suchen verzweifelt Orientierung, misstrauen und verraten sich gegenseitig. Im jugoslawischen Partisanenkrieg wissen sie oft nicht mehr, gegen wen sie sich eigentlich zu erwehren haben – gegen faschistische Tschetniks, kroatische Ustascha oder gegen eigene moskautreue Verbände, die sogenannte „Abweichler“ liquidieren.

Im Geiste Alfred Adlers

Fabers Entwicklung zum sogenannten „Renegaten“ hat im Roman einen wichtigen Spiritus Rector, den Wiener Gelehrten und väterlichen Freund Baron Erich von Stetten. Dahinter verbirgt sich unzweifelhaft Alfred Adler, der den jungen Sperber in seinen Wiener Jahren zum Psychologen ausbildete. Der Schwerpunkt lag bei Adler auf der Verbindung von Individuum und Gesellschaft. Menschliches Handeln erklärte der Wiener Psychotherapeut mit Macht- und Geltungsstreben. Als Sperber in Berlin Adlers sozialpsychologische Lehre ins Marxistische wendete, kam es zum Bruch. Die Streitgespräche zwischen Faber, hinter dem Sperbers eigener Lebensweg aufscheint, und von Stetten gehören zu den ausgefeiltesten Dialog-Passagen des Romans. In einem ihrer erregten Dispute sagt von Stetten:

„Siegen, sagen Sie, siegen? Haben Sie meine Beweisführung vergessen, daß, wenn schon in Kriegen der Sieg etwas Fragliches ist, er in Revolutionen überhaupt nicht existiert? Der sogenannte Sieg schafft Umstände, die ihn konsumieren. Der Höhepunkt jeder Revolution ist erreicht, ehe sie gesiegt hat – ihr Sieg ist aber bereits der Beginn der Konterrevolution“

Darauf Faber wenige Zeilen weiter antwortet:

„Wir sprechen aneinander vorbei, Professor, Sie wissen es nur zu gut. Es geht nicht um die Qualifikation des Sieges, es geht um Änderungen, es geht darum, die Misere, in der bisher Sieger wie Besiegte ertrunken sind, aufzuheben. Es geht darum, die Umstände zu ändern.“

Im Zentrum Macht und Gewalt

In der Realität haben sich Sperbers und Adlers Wege unwiderruflich getrennt. In seiner Autobiografie hat Sperber diesen Bruch nachgezeichnet. Biografisch ganz offensichtlich ein tiefer Einschnitt, durchaus vergleichbar mit dem nie wieder zu kittenden Dissens mit dem Vater und der Abkehr vom chassidischen Judentum. Im Roman wird Faber und von Stetten eine Wiederannäherung gegönnt – nicht zuletzt durch Fabers Abkehr von der kommunistischen Linie. Durchaus zu lesen als Verneigung Sperbers vor seinem einstigen Lehrer. Was in ihren Gesprächen kontrovers diskutiert wurde, zum Beispiel die Frage von Macht und Gewalt, hat in wichtigen Essays Sperbers seinen Niederschlag gefunden. Nachzulesen in Band 3 der Leseausgabe. Der Essayband versammelt politische und sozialpsychologische Analysen, jüdische Themen und Texte zur Literatur wie die Schriften zu Casanova, Nietzsche und den grandiosen biografischen Essay zu Fjodor Dostojewski. Daneben Portraits u.a. von Lenin und Charles de Gaulle. Die zentralen Themen in den Essays spiegeln wider, was eben auch in der Adler'schen Lehre eine zentrale Rolle spielte: das Verhältnis von Herrschern und Beherrschten und die Zerrissenheit des Menschen in der Moderne. Sperbers Aufsatz „Zur Analyse der Tyrannis“ von 1937 eröffnet den 3. Band der Werkausgabe. Er ist ein Glanzstück psychologischer Durchdringung von Machtbeziehungen, die Sperber – wie Adler – als Kompensationsverhältnisse von Angst und Minderwertigkeitsgefühlen deutet.

„Der Tyrann appelliert an die Millionen kleiner veränderter Tyrannen, die ähnliche Sehnsüchte und Wünsche haben wie er selbst, für die allerdings diese Süchte nicht zum Zwang geworden sind.“ (...) Jede Tyrannis rühmt sich, eine völlig neue Epoche heraufzuführen, jede endete als eine Episode, die von blutiger Unterdrückung und Bouffonnerie ausgefüllt war. (...) Der Tyrann verspricht, diese Krise zu überwinden, den Wohlstand für ewig zu sichern. Das versprechen andere auch. Er aber bietet noch mehr und Wesentliches: den Mythos vom Feinde.“

Auch wenn Sperber 1937 Stalin und Hitler vor Augen hatte, wer denkt bei diesen Zeilen nicht auch an Russlands Machthaber und einige Mächtigen-Tyrannen im heutigen Europa. Immer suchen sich diese Despoten und Populisten Feinde, in ihrem Umkreis oder außerhalb, um mit dieser vermeintlichen Bedrohung gewaltsam oder mit Versprechungen ein Bündnis mit dem Volk zu schmieden, Kriege zu rechtfertigen und ihre Verachtung für die Demokratie zu untermauern.

Entfremdung von der jüdischen Herkunft

In seinem „Essay über die Linke“ von 1952/53, kurz nach Stalins Tod, sah Sperber auch weiterhin keine Chance für eine Demokratisierung der Sowjetunion. Unheimlich erscheinen einem bei dieser Lektüre aktuelle Parallelen.

„Der russische Imperialismus – eine wirkliche Gefahr seit Jahrhunderten –, der seit jeher räuberischen und missionarischen Charakter trug (im Namen der griechischen Orthodoxie, des Panslawismus, etc.), ist nicht von Stalin erfunden worden.“

Es muss in dieser Spurenlegung durch die Sperber'sche Themen- und Gedankenfülle noch ein weiterer wichtiger Komplex zur Sprache kommen, der sich ebenfalls durch alle drei Bände zieht und sicherlich zu den eindrucksvollsten wie auch erschütterndsten

Schilderungen seines Werkes gehören. Gemeint sind die Kapitel über Herkunft, Judentum, jüdischen Widerstand und Auslöschung.

Der untergegangenen Welt der osteuropäischen Juden haben bekanntlich Autoren wie Edgar Hilsenrath, Isaac Bashevis Singer, Jehuda Bauer, Roman Vishniac oder Scholem Alejchem ein Denkmal gesetzt. Sie haben in ihren Büchern jenes geschlossene Milieu des Shtetl in Erinnerung gerufen, das zwar von Armut geprägt, aber dennoch ein Hort von Bildungseifer war, durchdrungen von tiefer Religiosität. Sperbers Shtetl, in dem er die ersten zehn Jahre seines Lebens verbrachte, war eben dieses Zablotów, gelegen am Pruth, einem Nebenfluss der Donau. Heute das ukrainische Sabolotiw damals weit im Osten des österreichisch-ungarischen Riesenreiches gelegen.

Im ersten Teil seiner Autobiografie mit dem Titel „Die Wasserträger Gottes“ lässt Sperber uns eintauchen in eine behütete Kindheitswelt. Im Zentrum die Liebe zum Vater, die jüdischen Volkslieder und Riten, die Landschaft am Fluss. Aber Sperber wäre nicht der Autor des Zweifels, der Ambivalenzen, des dialektischen Umschlags, wenn er diesen berührenden Schilderungen nicht immer wieder ihre dunklen Seiten entgegenhalten würde. Es geht um Verletzungen und Unvereinbarkeiten, deren Spuren lebens- und werkbestimmend wurden: zunächst die Entfernung vom Glauben und der väterlichen Welt. Damit verbunden auch die Abkehr von der Gleichgültigkeit der Dorfgemeinschaft gegenüber Armut und erniedrigender Arbeit, wie sie für das Kind insbesondere der Wasserträger im Shtetl verkörperte. Für Sperber, der auch nach seiner Abwendung vom Kommunismus den sozialistischen Idealen seiner Jugend die Treue hielt, eine symbolhafte Gestalt, titelgebend für diesen ersten Band der Autobiografie.

Eng verbunden mit diesem Motiv erzählt Sperber eindringlich von der Schicksalsergebenheit dieser ostjüdischen Menschen. Ihr Echo finden diese Schilderungen im fulminanten Schlusskapitel des Romans „Wie eine Träne im Ozean“. Hier trägt Zablotów den fiktiven Namen Wolyna. Als die deutschen Faschisten, unterstützt von ukrainischen und anderen Milizen näher rücken, versucht der Jude Edi Rubin 28 Bewohner des Ortes zu retten. Die von der Ermordung bedrohten Menschen aber nehmen die ihnen angebotenen Gewehre nur unter Zwang zur Hand. Zu schießen haben sie nie gelernt. Das ihnen zgedachte Schicksal sehen sie allein in Gottes Hand. Fast alle werden umgebracht.

Im Konflikt mit Hannah Arendt

„Wie war das Unfaßbare möglich, wie konnte ein ganzes Volk im Herzen Europas systematisch, methodisch zu Tode gebracht werden?“ Mit diesem Satz greift Sperber das Thema, oft mit dem Vorwurf verbunden, die Juden hätten sich wie die Lämmer zur Schlachtbank führen lassen, in seinem Essay „Churban oder Die unfaßbare Gewißheit“ von 1964 wieder auf. Durchaus zu werten als Kommentar zur Romanszene, lesbar als Auseinandersetzung mit den Gründen der Wehrlosigkeit der verfolgten Juden. Von keiner Seite, so betont Sperber, auch nicht von den Alliierten während des Zweiten Weltkrieges, hätten Juden Hilfe erwarten können. Er weist jedoch auch auf eine „Desintegration“, wie er es nennt, speziell der nichtzionistischen Judenheit hin, eine Art Wurzellosigkeit, die es ihnen unmöglich gemacht habe, die Bedrohung frühzeitig zu erkennen. In diesem Kontext wendet sich Sperber entschieden gegen Hannah Arendt und Passagen in ihrem Buch „Eichmann in Jerusalem“:

„Hannah Arendt ist tief enttäuscht darüber, daß ihresgleichen den Ausrottern nicht ständig einen heftigen Widerstand oder zumindest die Non-Kooperation entgegengesetzt hat. Die Philosophin findet die einzige Erklärung für diese erniedrigende Unterlassung im verbrecherischen Egoismus und in der Verblendung der jüdischen Führer, die durch ihr Zusammenwirken mit den Mördern ihrem Volk die tödlichen Gefahren verhehlt und ihm so den Weg zu den Gaskammern gebahnt haben.“

Ein nicht nur bei Sperber immer wieder kontrovers diskutiertes Thema. Eine aktuelle Relevanz erhält in diesem Kontext Sperbers Verteidigung des Staates Israel als notwendigerweise wehrhafte Demokratie im eben genannten Essay. Über die Juden dieses Staates, viele von ihnen Überlebende des Holocaust, schreibt er:

„Sie gingen darauf aus, der ganzen Welt vor Augen zu führen, daß die lange Jagdsaison zu Ende war für immer und daß man von jetzt an den Juden nicht so leicht und nicht mehr ungestraft werde töten können.“

Nicht zuletzt dieser geschichtliche Hintergrund, so lässt sich aus heutiger Perspektive sagen, muss als eine entscheidende Ursache gesehen werden für das offensichtlich unlösbare Problem des Nah-Ost-Konflikts mit seinen immer wieder aufflammenden Kriegen.

Appell zur Wehrhaftigkeit

Manès Sperber hat sich nach den Erfahrungen mit zwei Weltkriegen und den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts vehement zu den Grundpfeilern der Demokratie bekannt, wenn auch in der manchmal etwas schillernden Gestalt des demokratischen Sozialisten. Aus der Erfahrung heraus, wie leicht revolutionäre Bewegungen in Terror umschlagen können, stellte sich Sperber in den 1960er Jahren auch gegen die zunehmend gewaltsam eskalierenden Studentenproteste an europäischen und amerikanischen Hochschulen. Er wurde dafür viel geschmäht, später von einigen seiner Kritiker wie Joschka Fischer und Daniel Cohn-Bendit rehabilitiert.

Auch gab es 1983 keineswegs nur Zuspruch für Sperbers Dankesrede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Sperbers eindringlicher Appell lautete: Abrüstung sei keine Option. Europa müsse verteidigungsfähig sein angesichts des anhaltenden Totalitarismus in der Sowjetunion. „Wir alten Europäer aber, so sagte Sperber in Frankfurt, „die den Krieg verabscheuen, wir müssen leider selbst gefährlich werden, um den Frieden zu bewahren.“ Das schrieb Manès Sperber ein Jahr vor seinem Tod. Vierzig Jahre später rüsten europäische Staaten wieder auf als Antwort auf die russische Kriegsführung gegen die Ukraine.

Es lohnt sich also, Manès Sperbers Texte wieder zur Hand zu nehmen. Die drei sorgfältig edierten Bände dieser Leseausgabe mit ihren über 2000 Seiten bieten ungemein viel Stoff, die zum Nachdenken über heutige bedrohliche Entwicklungen anregen. In mancher Hinsicht erweisen sich diese als ungelöste und unverarbeitete Hinterlassenschaften der düstersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts.